

Sozialdemokratischer Pressedienst

Chefredakteur:
Helmut G. Schmidt
Verantwortlich: Rudolf Schwinn

Telefon: (0228) 21 90 38/39
Telex: 885 846 ppbn d
Telefax: 21 06 64



Inhalt

Wolfgang Biermann
zum Umgang mit dem
UN-Ultimatum: Ist es
"Feigheit", gegen den
"gerechten Krieg" zu
sein?

Seite 1

Dokumentation:

Laudatio des SPD-
Partei- und Fraktions-
vorsitzenden Dr. Hans-
Jochen Vogel aus An-
laß des 60. Geburtsta-
ges von Johannes Rau:
Ein "unregelmäßiges
Verbum" in der Politik.

Seite 4

46. Jahrgang / 10

15. Januar 1991

Ist es "Feigheit", gegen den "gerechten Krieg" zu sein? Kritische Anmerkungen zum Umgang mit dem UN-Ultimatum

Von Dr. Wolfgang Biermann
Geschäftsführer der Initiative für Frieden, internationalen Aus-
gleich und Sicherheit (IFIAS)

1. Ist das Problem mit einer Militäraktion zu lösen?

Hans-Jochen Vogel stellte vor der Bundespressekonferenz unmißverständlich klar, daß ein Krieg am Golf "in keinem Verhältnis zu dem vom Irak begangenen Unrecht" steht. Er betonte - ähnlich wie in de Cuellars Fünf-Punkte-Programm -, daß andere Konflikte im Nahen Osten nicht ignoriert werden dürfen und in einem Gesamtpaket gelöst werden müssen: Iraks Streitfragen mit Kuwait, eine Volksabstimmung des kuwaitischen Volkes, eine Nahost-Friedenskonferenz als Mittel zur Lösung des arabisch-israelischen Konflikts und zur Abrüstung im Nahen Osten.

Der von den UN geforderte Abzug Iraks aus Kuwait allein, sollte Saddam tatsächlich sich dem Druck beugen, würde keines dieser Probleme lösen, sondern weiter schwelen lassen, einschließlich der unermesslichen bedrohlichen Waffenpotentiale in der Region. So gab es denn auch in den letzten Monaten bissige Pressekommentare, daß mancher nichts mehr fürchte als den Rückzug Saddams und glaubt, das ganze "Problem" der irakischen Militärmaschinerie sei mit einer großangelegten Militäraktion zu erledigen.

2. Legitimiert die UN einen "gerechten Krieg"?

Eine schon überholt geglaubte Auffassung - von der mitteleuropäischen Bevölkerung längst in das Reich der Geschichtsfabeln verwiesen - feiert offensichtlich wieder beklemmende Urstände: Der Glaube an den "gerechten Krieg". Während die Bevölkerung laut Umfragen zum Beispiel in Deutschland und Frankreich zu 70 bis 80 Prozent einen Angriff auf Irak als Mittel zur Disziplinierung des Aggressors mit dem Argument ablehnt, daß "keine Sache der Welt einen Krieg rechtfertigt und es immer besser ist, zu verhandeln", wurde seit dem UN-Ultimatum von zahlreichen Regierungen ganz selbstverständlich die Frage, ob ein Krieg vermieden werden kann, auf Saddam Hussein delegiert, indem er bis zum 15. Januar 1991 aus Kuwait verschwindet; denn sonst gebe es Krieg. Wenn hat sich jemals die Weltgemeinschaft so vom Verhalten eines Diktators abhängig gemacht?

Verlag, Redaktion und Druck:
Sozialdemokratischer Pressedienst GmbH
Heussallee 2-10, Pressehaus I/217
6300 Bonn 1, Postfach 120408

Erscheint täglich von Montag bis Freitag.
Bezug nur im Abonnement. Preis DM 82,50
mtl. zuzügl. MwSt und Versand.

Verfügbarer Umfang
des vertriebenen Rechts
Anzahl der Exemplare



Überhaupt: Der UN-Sicherheitsrat hat nicht beschlossen, daß ab 15. Januar 1991 der Krieg gegen den Irak beginnt, sondern daß der Einsatz von Gewalt möglich ist! Es bleibt Zeit zum Verhandeln!

Dennoch: Mit einer Art 'UN-Ruhekissen' wird die eine überwiegend christliche Weltgemeinschaft in beispieleloser Dramatik auf den "gerechten", "technisch-chirurgisch sauberen und schnellen Krieg", die andere, überwiegend arabisch-islamische Weltgemeinschaft auf den "heiligen", langandauernden blutigen Krieg vorbereitet, in dem Märtyrerhaft zu Sterben einen Ehrenplatz im Jenseits verspreche.

3. Feigheit und Verantwortung

Es gehört nicht viel Mut und Standfestigkeit dazu, den Aggressor Irak zu verurteilen und seinen schnellstmöglichen militärischen Abzug aus Kuwait zu verlangen. Es gehört aber durchaus Mut dazu, als Politiker das UNO-Ultimatum zum 15. Januar 1991 in Frage zu stellen. Der langjährige norwegische Botschafter in Kuwait, Hans Wilhelm Longva, wagte dies kürzlich in der norwegischen Presse. Man stelle sich eine solche Stellungnahme durch beispielsweise den deutschen Botschafter in Kuwait vor: Er sei ein illoyaler Beamter, verlasse die "Solidarität mit den USA", stelle sich gegen die UNO, sozusagen "einer gegen den Rest der Welt", wären wohl die harmlosesten Kommentare.

Aber: Gebietet nicht die Verantwortung Widerspruch dort, wo Gefahr im Verzuge ist? Steckt nicht hinter der demonstrativen Geschlossenheit hinter dem UN-Ultimatum und seinem Initiator, den USA, die Angst vor der eigenen Courage? Die Angst, den Anschluß an den Zug der Geschichte zu verlieren?

Warum aber eigentlich diese plötzliche Ungeduld? Nach 20 Jahren KSZE? Erstmals in der Geschichte der UN gibt es eine einhellige Verurteilung eines Aggressors, die fast vollständige Einhaltung eines Embargos und, erstmals seit dem Ende des kalten Krieges eine Sowjetunion, die als Partner für eine Nahostfriedensregelung ernsthaft und nicht als Pokerspieler mit der gezinkten Karte der sowjetisch-arabischen Solidarität zur Verfügung steht.

Erstmals kann die Welt auf das erfolgreiche Modell der Entspannungspolitik in Europa zurückgreifen. Ist es verantwortlich, nach dieser Erfahrung den Krieg vorzubereiten? Hätte die westliche Welt 1968, nach der Okkupation der CSSR, so reagiert wie heute auf die Okkupation Kuwaits, hätten wir dann die KSZE, den Sturz der Diktaturen in Osteuropa, die Abrüstungsabkommen erreicht?

Und wie zuverlässig sind all jene Verbündete, die heute gegenüber den USA Loyalität für die Vorbereitung einer Militäraktion gegen den Irak demonstrieren, aber spätestens dann ihre Konsequenz verlieren, wenn sie die unvorhergesehenen, aber vorhersehbaren Folgen des Krieges erleiden? Sind sie nicht eher feige als diejenigen, die - aus berechtigter Angst vor dem Krieg - offen ihren Widerspruch anmelden? Ist es nicht eher feige und unloyal gegenüber den USA, ihnen eine Gefolgschaft zu suggerieren, die praktisch nie eingehalten würde?

4. Verantwortung verlangt Widerspruch

Die Frage einer Verantwortung stellt sich nicht nur gegenüber der möglichen Militäraktion. Man mag die Entsendung hunderttausender US-Soldaten auch als notwendige Drohgebärde gegenüber dem Irak ansehen, zum Einlenken und Rückzug aus Kuwait bereit zu sein, mit dem Risiko, aber nicht mit der Absicht eines Krieges. Europäische Regierungen verstehen Ihre Unterstützung für die USA als Drohgebärde im Sinne der Abschreckung. Aber gehört es nicht zur Verantwortung auch derjenigen, die die militärische Drohgebärde als Mittel der Politik und nicht des Krieges begreifen, das offensichtliche Risiko des Krieges zu verringern? Heißt das nicht auch Verantwortung dafür, die USA rechtzeitig von der Notwendigkeit eindringlich zu überzeugen, daß die Saddam nachträglich vorgeschobenen Gründe für seine Weigerung des Abzugs aus Kuwait - die Forderung nach Lösung des arabisch-israelischen Konflikts - ernstgenommen werden müssen, um ihm einen "ehrenvollen" Rückzug zu ermöglichen anstatt ihm die zweifelhafte "Ehre" zu bieten, durch Einbeziehung Israels in dem Konflikt die arabische Welt auf seine Seite zu ziehen. Ist die Starrköpfigkeit Bushs gegenüber der französischen Friedensinitiative nicht auch auf die vorherige uneingeschränkte Pseudosolidarität gegenüber den USA zurückzuführen (NATO-Flugzeuge in der Türkei), die jetzt womöglich aus Prestige Gründen den Kampf wollen?

5. Moralischer Rigorismus als Antwort auf politische Fehler?

Saddam Hussein ist wahrlich kein Unbekannter in Sachen Menschenrechte und Völkerrecht. Wie viele andere Diktatoren dieser Welt und des Nahen Ostens. Aber wo war der Westen, wo war der UN-Sicherheitsrat, als Saddam Iran angriff und Giftgas gegen die eigene kurdische Bevölkerung einsetzte?

Flaue Proteste, wenn überhaupt, und massive Aufrüstung der irakischen Armee waren das gemeinsame Geschäft von Ost und West. Denn Irak war der "Feind unseres Feindes". Kurz bevor der Irak in Kuwait einfiel, hatten die amerikanische Botschafterin und Herr Hussein vom State Department bestätigte Gespräche, und die Hauptbotschaft, die Saddam erreichte, war: Möge der Konflikt mit Kuwait friedlich beigelegt werden, ansonsten würden sich die USA nicht in innerarabische Konflikte einmischen. Dennoch war vermutlich der amerikanischen Aufklärung bekannt, daß mehrere hunderttausend irakische Soldaten nicht vor Kuwait standen, um dort einkaufen zu gehen.

Warum wurde Saddam also nicht gleich klar signalisiert, daß ein Einmarsch in das Nachbarland massive Konsequenzen haben würde? Als klassischer Machtpolitiker hätte er die Botschaft vermutlich verstanden. Der moralische Rigorismus in der weltweiten Reaktion auf Saddams Völkerrechtsbruch gab ihm schließlich die Chance, sich gegenüber den Palästinensern als "Retter in der Not" zu profilieren, die stets einen ähnlichen Rigorismus bei den sie betreffenden UN-Resolutionen gewünscht hätten.

6. Der schnelle "gerechte Krieg" als Alternative zur friedlichen und langwierigen Beilegung des Golf-Konflikts?

"Wer in einen Krieg hineingehe, müsse auch wissen, wie er wieder herauskomme - so lautete sinngemäß eine der Antworten des Bundeskanzlers auf die vor den Bundestagswahlen gestellte Frage, ob er eine militärische Lösung der Golfkrise befürworte. Er wiederholte den Satz nicht mehr in den letzten Wochen.

Die systematischen Vorbereitungen der USA in der Golfregion suggerieren manchen Beobachtern, wahrscheinlich auch dem US-Kongreß bei seiner jüngsten Entscheidung zugunsten eines militärischen Vorgehens, die Vertreibung irakischer Truppen aus Kuwait würde eine Sache von Stunden oder wenigen Tagen werden. Selbst wenn die technischen Fragen überwindbar erscheinen, was freilich - auch angesichts der Erfahrungen zum Beispiel mit dem Angriff auf Lybien 1986 - fraglich ist, stellen sich ganz andere moralische wie politische Fragen:

- o Allein Waffen kann man nicht töten, also wird es mit der massiven Feuerkraft der US-Streitkräfte mit Sicherheit zigtausend, womöglich hunderttausende Tote geben. Was verteidigt werden soll, also Kuwait, wird vernichtet, nicht befreit. Ein Stumm der Entrüstung nicht nur in der arabischen Welt wird weltweiten Anti-Amerikanismus entfachen, der - in Verbindung mit den eigenen Kriegs-Opfern - die US-Außenpolitik schwer beeinträchtigen wird.
- o Syrien und Ägypten haben bereits den "Seitenwechsel" angekündigt, falls Israel in den Krieg einbezogen wird. Damit macht sich die von den USA geführte Anti-Irak-Koalition zur Geisel Saddams, der genau dies beabsichtigt.
- o Selbst wenn Saddam gestürzt oder getötet, Irak zerschlagen würde - wer garantiert, daß nicht durch die Einbeziehung Israels in den Krieg letztlich auch die gemäßigten arabischen Regierungen gestürzt würden? Wer will verhindern, daß der Suez-Kanal blockiert würde?
- o Wie sollen die katastrophalen ökologischen Folgen verhindert werden, die durch die von Irak im Kriegsfall in Brand gesetzten kuwaitischen Ölfelder und die drei von ihm präparierten Supertanker bewirken würden, die bei Kriegsausbruch explodieren und Teile des persischen Golfes in Flammenmeere verwandeln können?
- o Wie sollten die weltweiten ökonomischen Folgen bewältigt werden, die durch den dramatischen Anstieg des Rohölpreises auf über 100 US-Dollar pro Barrell eintreten würden? Welche politischen Folgen hätte die damit erzeugte weltweite Rezession, die vor allem Osteuropa und die Dritte Welt treffen würde?
- o. Wie soll die UN weiterleben, wenn, ausgelöst durch das UN-Ultimatum und dem anschließenden Krieg die arabische und islamische Welt in der Vorstellung vereint wird, gegen die "gottlosen" Beherr-

scher der westlichen und östlichen Welt kämpfen zu müssen, die im Namen der UN die "heiligen Stätten" des Islam in Saudi-Arabien "entweiht" haben?

Die Liste der möglichen Konsequenzen eines Golfkrieges liesse sich fortsetzen. Beispielsweise deuten die Auseinandersetzungen um Litauen oder die zeitgleich mit der Golfkrise initiierten politischen Prozesse in China nur an, was für Entwicklungen hinter dem Rauchvorhang der Golfkrise forciert werden können.

Die Hauptlehre der Entspannungspolitik und des KSZE-Prozesses, sie trotz und nach der Okkupation der CSSR 1968 einsetzen, lautet: Nur durch Zusammenarbeit können Kriegsgefahr, Konfrontation und Diktaturen überwunden werden. Willy Brandt wies auf der Abrüstungskonferenz der Sozialistischen Internationale darauf hin, daß mit einer KSZE-ähnlichen Struktur der Zusammenarbeit im Nahen Osten die Okkupation Kuwaits kaum möglich gewesen wäre. Noch ist es möglich, durch eine westliche Initiative zugunsten einer Nahost-Friedenskonferenz auch gegenüber der arabischen Nation, und den Palästinensern zu signalisieren, daß der Westen sich auch für ihre Anliegen interessiert und Krieg kein Mittel der Politik sein kann. Es liegt im Interesse nicht zuletzt Israels, durch Nutzung der Erfahrungen mit der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa, dem KSZE-Prozeß, die Explosion der Region zu verhindern und die israelische Zukunft zu sichern.

(-/15.1.1991/rs/ks)

DOKUMENTATION

Ein "unregelmäßiges Verbum" in der Politik

Dr. Hans-Jochen Vogel zum 60. Geburtstag von Johannes Rau

Dr. Hans-Jochen Vogel, SPD-Partei- und Fraktionsvorsitzender, hat zum 60. Geburtstag von Johannes Rau am 15. Januar den stellvertretenden Parteivorsitzenden und nordrhein-westfälischen Ministerpräsidenten bei einem diesem zu Ehren gegebenen Essen gewürdigt. Die Laudatio im Wortlaut.

Wenn einer wie Johannes Rau 60 wird, kann man das gar nicht genug feiern. Morgen vormittag wird das ganz offiziell seitens der NRW-Landesregierung in Düsseldorf geschehen. Morgen abend werden sich Deine Wuppertaler Freundinnen und Freunde im Foyer des Schauspielhauses versammeln, weil Deine traditionelle Geburtstagsstätte, nämlich das Friedrich-Engel-Haus, diesmal viel zu klein wäre. Heute abend sind hier in Bonn Deine politischen Weggefährten und Weggefährtinnen zusammengekommen, um Dir zu danken und dich spüren zu lassen, wie sehr wir Dich schätzen und wieviel Du für uns und unsere Gemeinschaft bedeutest.

Zu denen, die heute gekommen sind und die das ebenso empfinden, gehören auch ausländische Freunde, nämlich Rudolf Battek, Israel Gat, Karel van Miert und Marianne Sint. Ich begrüße sie besonders herzlich und danke Ihnen dafür, daß Sie durch Ihre Anwesenheit die Verbundenheit mit unserem Jubilar, aber auch mit der deutschen Sozialdemokratie zum Ausdruck bringen. Und ebenso herzlich begrüße ich Sie, liebe Frau Rau. Wir wissen, Johannes wäre ohne Sie und die Kinder nicht das, was er heute ist, und wenn immer wieder die Frage auftaucht, woher er eigentlich die Kraft nimmt, um sein geradezu unglaubliches Arbeitspensum zu bewältigen, dann sind Sie, dann ist seine Familie ein wesentlicher Teil der Antwort.

Dein politischer Lebensweg und Deine großen Leistungen für unser Gemeinwesen werden morgen in Düsseldorf gewürdigt werden. Und ich werde dazu für die Partei das Wort nehmen. Heute soll vor allem vom Menschen Johannes Rau die Rede sein. Von dem Mann, der seit 33 Jahren zu uns gehört, dem ich selbst vor fast einem Vierteljahrhundert zum ersten Mal begegnet bin und der mir in dieser Zeit zum Freund geworden ist. Von einem Menschen, auf den in guten und in schlechten Tagen Verlaß war.

Was also macht für uns den Menschen Johannes Rau aus? Ich meine zunächst und vor allem, daß Du in keine Schablone paßt, daß Du jeder Einordnung in die gängigen Rubriken widerstehst und daß Du für Deine Person eine ganze Anzahl der üblichen politischen Verhaltensregeln außer Kraft gesetzt hast. Du hast dich selbst einmal mit Blick auf Deinen Bildungsgang als ein "unregelmäßiges Verbum" in der Bildungsgeschichte bezeichnet. Das möchte ich ausdehnen. Du bist ein "unregelmäßiges Verbum" auch in unserer Gemeinschaft und in der Politik überhaupt. Ein "unregelmäßiges Verbum", das heißt einer, der eigenen Regeln folgt, der sich nicht abschleifen läßt und der sich gerade deshalb stärker einprägt als die regelmäßigen Verben.

Und in der Tat: Wer denn von uns hat Deine Fähigkeit, so selbstverständlich auf Menschen zuzugehen, an ihrem Ergehen Anteil zu nehmen und - ohne daß es aufgesetzt oder gar gekünstelt wirkt - jedem einzelnen in seiner Art gerecht zu werden, wie Du das kannst, wie es Dir gegeben ist? Wem außer Dir - und das gilt für Politiker aller Lager - ist im Laufe der Zeit das Beiwort "Bruder" zugewachsen? Manche, die das einige Zeit bespöttelt und belächelt haben, sind schon lange still geworden. Sie respektieren inzwischen mit einer Mischung von Erstaunen und Respekt, was einer zu bewegen und zu bewirken vermag, den viele Menschen für einen halten, der ihr Bruder sein könnte.

Aber es ist auch die Art und Weise, in der Du Dich mittelst, die Dich unverwechselbar macht. Diese Begabung, Botschaften, Impulse, Informationen, aber auch Mahnungen und Kritik mit Hilfe von Anekdoten und pointierten Erzählungen oder einfach durch einen geistreichen Witz zu vermitteln. Im neuen Testament spielen Gleichnisse eine wichtige Rolle. Du sprichst in Beispielen und bewirkt damit in aller Regel mehr als andere im langen, von Referenten vorgefertigten Reden und Erklärungen.

Wie oft auch haben wir bewundert, wie Du eine gespannte Atmosphäre, eine Kontroverse, die bitter oder gar persönlich zu werden drohte, mit einem Scherz, mit einer Anekdote entschärft und uns alle vom Podest vermeintlicher Wichtigkeit und Grundsätzlichkeit heruntergeholt hast. Das Lachen, das diesen Deinen Interventionen folgt, ist immer ein gutes, ein befreiendes Lachen - nie ein hämisches oder schadenfrohes. Auch darüber hat mancher gespöttelt und gesagt, ein solches Gelächter dürfe nicht das Begleitgeräusch ernsthafter Politik sein. Zu Unrecht. Andere bemühen sich, geschlagene Wunden vernarben zu lassen. Du hilfst immer wieder, daß Wunden erst gar nicht geschlagen werden.

Darum bist Du im menschlichen Umgang, auch mit Gegnern und Konkurrenten, ein Vorbild. Du bringst es sogar fertig, daß diejenigen, die bei personellen Entscheidungen gegen Dich das Nachsehen hatten, Dir danach in langen Jahren noch stärker verbunden waren als vorher. "Versöhnen statt spalten" - das war vor diesem Hintergrund nicht einfach irgendeine griffige Parole. Das war und ist eine Lebensmaxime, nach der Du Dich immer gerichtet hast. In dieser Maxime wurzelt übrigens auch Dein besonderes Engagement für die deutsch-israelische Verständigung.

Bei alledem ist das Wort Dein Lieblingswerkzeug. Das geschriebene, in Deiner unvergleichlichen Handschrift, die Dir allein schon deshalb in der chinesischen Hierarchie der früheren Jahrhunderte einen hohen Rang gesichert hätte. Und das gesprochene Wort, bei dem Dein subtiles Sprachempfinden Dir allerdings weder bei Dir selbst noch bei anderen Abweichungen von den strengen Regeln der Grammatik und der Sprachlogik erlaubt. Wer beispielsweise in Deiner Gegenwart von mehreren Alternativen spricht, kann sicher sein, sogleich darauf hingewiesen zu werden, daß es möglicherweise mehrere Optionen, aber stets nur eine einzige Alternative gibt.

Hinter alledem stecken starke ethische Bindungen und ein starker Wille. Manche meinen, Du würdest lieber moderieren als Entscheidungen vorgeben oder gar erzwingen. Gewiß: Menschen zu etwas zwingen - das tust Du nur sehr ungern. Dein bevorzugtes Entscheidungsverfahren ist die Diskussion, in die sich alle einbringen können und in die Du Dich auch selber einbringst. Wer Dich kennt und Dir zuzuhören versteht, der weiß allerdings auch sehr bald, worauf es Dir ankommt und worauf Du hinaus willst. Und daß das Ergebnis dann meistens mit Deiner Ansicht übereinstimmt, zeigt, wie sehr Du die Kunst des government by discussion beherrscht.

Die Ziele, die Du dabei und mit Deinem Engagement insgesamt verfolgst, liegen im Konkreten. Nicht die abstrakten Gedankengebäude seien Dir wichtig, hast Du einmal gesagt, sondern die kleinen übersehbaren Schritte, die zugunsten des Nächsten, der Nachbarschaft oder der Gemeinschaft getan werden. Und Politik habe nur eine Chance, wenn sie Zuversicht und Hoffnung verbreiten kann. Beides ist Dir

währlich gelungen. Und die unzähligen kleinen Schritte, die Du veranlaßt und bewirkt hast, haben Millionen von Menschen das Leben erleichtert und ihnen Hoffnung gegeben; den Schwächeren unter ihnen zumal.

Und das eben ist zutiefst sozialdemokratisch, weil es mit unseren Grundwerten ernstgemacht und bei aller Perspektive nie die Bodenhaftung verloren hat. Zudem war es übrigens auch stets mehrheitsfähig, was bekanntlich für sozialdemokratische Politik nicht immer und ohne weiteres gilt.

Was Dich zu alledem in den Stand gesetzt hat? Sicher Deine Herkunft aus dem Bergischen Land, Dein christlicher Glaube und die Vorbilder, an denen Du Dich orientiert hast. Aber auch unermüdliches Arbeiten an Dir selbst. Die ersten beiden Wurzeln Deiner Persönlichkeit liegen dicht beieinander. Man sagt, in Wuppertal kämen die Kinder mit einem Regenschirm auf die Welt und mit einem Gebetbuch. Über den Regenschirm hat man wenig gehört. Dafür mehr von dem Gebetbuch. Es war offensichtlich das Gebetbuch eines fröhlichen Christenmenschen, wahrscheinlich das Deines Vaters, der Dein Elternhaus und Dich in besonderer Weise geprägt hat und dem Du Deine sprichwörtliche Bibelfestigkeit wohl ebenso verdankst wie Deine Hinwendung zur praktischen Nächstenliebe. Und vielleicht auch Dein fast calvinistisches Arbeitsethos. Weitere wichtige Vorbilder waren für Dich neben Deinem Vater Pastor Karl Immer, der Vater des späteren Präses der rheinischen Landeskirche, und Gustav Heinemann.

Er vor allem hat Dich wohl überzeugt, daß den Christen der Verzicht auf politische Verantwortung nicht erlaubt sei. Und mit ihm, Adolf Scheu, Helene Wessel, Diether Posser, Erhard Eppler und anderen bist Du dann ja auch 1957 zu uns gekommen. Und an Dir selbst gearbeitet hast Du Dein ganzes Leben lang. Mit einer Aufnahmefähigkeit und Konsequenz, um die Dich viele beneiden. Nur so hast Du neben Deinen großen Erfolgen auch die Niederlagen und Enttäuschungen bewältigen können, die Dir ja wahrlich auch nicht erspart geblieben sind. Mir ist dabei insbesondere ein Abend und eine Nacht im November 1986 im Gedächtnis haften geblieben. Und ich weiß auch, daß Deine Fröhlichkeit manchmal die Verletzlichkeit sublimiert, die Du Dir - ich sage Gott sei Dank - bewahrt hast.

Jetzt wäre wohl eigentlich noch zweierlei fällig. Ein Bibelzitat und eine Aufzählung all der Funktionen, die Du in der und für die Partei wahrgenommen hast. Die letzte erspare ich mir. Die hier sind, wissen ohnehin, welche Funktionen Du inne hattest und gegenwärtig inne hast - ja mehr noch: Daß Du für die deutsche Sozialdemokratie eine Institution bist. Beim Bibelzitat weiß ich kein besseres als das, auf das Dein Vater am Tage Deiner Geburt Bezug nahm. Es findet sich bei Lukas im ersten Kapitel und lautet:

"... du sollst ihm den Namen Johannes geben. Und du wirst Freude und Wonne haben, und viele werden sich über seine Geburt freuen. Denn er wird groß sein vor dem Herrn; Wein und starkes Gebräu wird er nicht trinken ..."

Das alles bezieht sich natürlich auf Johannes den Täufer. Aber es paßt auch auf Dich: Auf Johannes den Bruder. Und unter den vielen, die sich heute und morgen darüber freuen, daß Du vor 60 Jahren zur Welt kamst, sind eben auch wir, ist die ganze SPD. Das mit dem Wein und dem starken Gebräu brauchen wir ja heute nicht so wörtlich nehmen. Du sollst Dir in dieser Hinsicht ja gelegentlich auch schon mal Dispens erteilt haben.

Was neben der Freude bleibt, ist der Dank und sind die Wünsche für die Zukunft. Der Dank dafür, daß es Dich gibt und der Dank für Dein unermüdliches Wirken. Und die Wünsche? Du selbst hast einmal gesagt: "Ich will mich nicht verbiegen lassen, - abrackern ja; häuten, verstellen und verbiegen - nein". Genau das wünschen wir Dir und uns; eben, daß Du so bleibst wie Du bist. Und das mit dem Abrackern kann ja im siebten Lebensjahrzehnt ein bißchen kleiner geschrieben werden. Laß Dir das von einem sagen, der das auch erst langsam gelernt hat.

(-/15.1.1991/rs/lr/ks)
